

Seelsorgekonzepte im Wiederzusammenhang

1

Äußere Faktoren in der Seelsorge

Gleich nach der Priesterweihe wurde ich mit unmittelbarer seelsorgerischer Gemeindegearbeit zunächst als Kaplan und anschließend als Pfarrer einer neu gegründeten Pfarrgemeinde konfrontiert. Diese entstand gerade zu diesem Zeitpunkt in einem Vorort der Hauptstadt und besaß weder eine Pfarrkirche noch ein Pfarrhaus, sondern nur zwei kleine Kirchlein am Rand ihres Gebietes. Der Ort im Zentrum der Pfarrei, der schnell aus einem früher unbedeutenden Dörflein erwuchs, war ohne Kirche, drum herum gab es einige kleine Dörfer mit vorwiegend bäuerlicher Bevölkerung. In der Gegend siedelten sich Leute aus verschiedenen Gebieten des Landes an. Sie bauten dort ihre Häuser und gründeten ihre Familien, deshalb gab es sehr viele Kinder und die Menschen waren noch mit dem Bau des eigenen Heims übermäßig beschäftigt. Obwohl überwiegend traditionell christlich erzogen, bauten sie ihre Häuser vor allem sonntags, weil nichts anderes möglich war. Die seelsorgerische Tätigkeit wurde stark durch diese Umstände bestimmt. Der Bischof gab uns den Auftrag, mit allen Kräften dafür zu sorgen, dass im Zentrum der Pfarrgemeinde eine neue Kirche erbaut wird. Dabei war mit keiner ausgiebigeren finanziellen Hilfe von auswärts, auch nicht von der Diözese zu rechnen. Der Bauanfang wurde fast zehn Jahre hindurch vom damaligen kommunistischen Regime auf jede mögliche Weise - durch politische Maßnahmen oder verwaltungstechnische Hindernisse - verzögert.

Persönliche Erfahrung in der Seelsorge

Sofort war ich mir bewusst, dass neben der Aufgabe des Baus der materiellen Kirche meine Priorität der Aufbau der neuen Gemeinde war. Nur eine starke Gemeinschaft, die sich ihrer Wurzeln bewusst ist und jeden Tag daraus lebt, ist fähig, auch so anspruchsvolle Projekte, wie es der Bau eines Pastoralzentrums unter jenen Umständen war, in Angriff zu nehmen. Dabei stützte ich mich ganz natürlich auf Laien und vertraute ihnen vollkommen. Die größte Hilfe erhielt ich von PGR-Mitgliedern, engagierten Einzelpersonen und verschiedenen Gruppen in der Gemeinde.

In jener Zeit der politischen Gleichschaltung war es von besonderer Bedeutung, dass sich der Priester bemühte, solidarisch mit den Leuten zu leben, die diese Solidarität meistens dankbar erwiderten. Die Kontakte

mit Leuten waren sehr unmittelbar: beim Gottesdienst in der kleinen mittelalterlichen Kirche, im Haus, wo ich als Untermieter wohnte, im Lebensmittelgeschäft, wo ich einkaufte, da ich zunächst keinen eigenen Haushalt hatte... . Besonders wichtig war die Kinder- und Jugendarbeit. Diese Arbeit fand großen Anklang bei den Jugendlichen, weil sie damals nicht viele andere Möglichkeiten hatten. Die Eltern hatten in ihrer Jugend noch eine gute christliche Erziehung genossen, darum waren sie größtenteils bereit, im Erziehungsprozess mitzuarbeiten. Mit den Jugendlichen und den Erwachsenen musste man viel Zeit zusammen verbringen, persönliche Gespräche führen und immer neue Möglichkeiten für Begegnungen und andere gemeinschaftsfördernde Tätigkeiten suchen.

Die zweite bedeutende, in mancher Hinsicht gerade entgegengesetzte persönliche Erfahrung stammt aus der jüngsten Vergangenheit und bestimmt sehr stark meine gegenwärtige pastoraltheologische Auffassung. Vor einigen Jahren wurde ich unmittelbar mit der unheilbaren Krankheit meiner besten, langjährigen seelsorgerischen Mitarbeiterin konfrontiert, einer Diplomtheologin, die zugleich Religionsunterricht gab, mehrere Chöre und verschiedene andere Gruppen leitete und dazu noch den Haushalt im Pfarrhaus führte. Später war sie beim diözesanen Pastoraldienst beschäftigt. Sie besaß keine eigene Familie und hatte alle ihre Kräfte der Arbeit in der Kirche geopfert. Ich begleitete sie in ihrer anderthalbjährigen Krankheit, bei der jede Therapie ohne Erfolg blieb. Aus allernächster Nähe erlebte ich das unaufhaltsame Fortschreiten der unheilbaren Krankheit und beobachtete dabei aufmerksam die Haltung der Menschen ihr und ihrer Krankheit gegenüber. Dabei offenbarte sich eine meines Erachtens furchtbare Unempfindlichkeit vieler Christen für die echten Probleme eines Menschen in Not, wovon ich tief betroffen war. Mir stellten sich viele Fragen über die Echtheit und Unechtheit unseres Glaubens. Oftmals hatte ich den Eindruck, dass es bei der Beziehung zum kranken Menschen mehr um eine Beruhigung des eigenen Gewissens, als um den Kranken selbst und die Menschen um ihn ging.

2

Seelsorge des Fragens und des Hörens

Es wird mir immer klarer, dass für ein produktives seelsorgerisches Denken jeder Seelsorger zunächst seine eigene, persönliche seelsorgerische Erfahrung auswerten muss. Lediglich seelsorgerische Arbeit ohne Reflexion reicht nicht aus. Es ist wichtig, dass er auf Grund der persönlichen Reflexion eine feine Empfindlichkeit für „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (GS 1) entwickelt, um auf die menschliche Suche nach dem Sinn des Lebens in einer konkreten Situation eine geeignete und überzeugende Antwort zu finden. Das kann er jedoch nicht durch bloße eigene Überlegungen, sondern durch aufmerksames Hören der Mitmenschen, insbesondere der „Geringen“ (Mt 10,42) erreichen. Die seelsorgerische Erfahrung bestätigt, dass die Menschen von

heute ganz besonders diese Aufmerksamkeit brauchen und jemanden suchen, der ihnen tatsächlich zuhören und Verständnis für ihre Not zeigen wird. Die heutige Zeit hat nicht viel Verständnis dafür, und auch die Seelsorger haben keine Zeit (oder können sich keine nehmen) für eine solche „Seelsorge des Fragens und des Hörens“. Wenn es stimmt, dass jede menschliche Lebensgeschichte eine „kleine Heilige Schrift“¹ ist, muss man sich fragen, was uns Gott dadurch sagt, und ihr ebenso aufmerksam wie beim Lesen der „großen Heiligen Schrift“ zuhören.

Sympathetische Seelsorge

Durch seelsorgerische Erfahrungen wird bestätigt, dass nur eine solche Seelsorge erfolgreich ist, die sich um den Aufbau des Reiches Gottes auf Grund der Erfahrung einer unmittelbaren Teilung des Lebens mit den „Kleinen“ im Reich Gottes (Mt 18, 10) bemüht. Wenn die Kirche kein ähnliches Interesse am Menschen, wie es von Gott gezeigt wird, zeigen kann, ist von Menschen keine Resonanz auf ihre Verkündigung zu erwarten. Es genügt nicht, Menschen zuzuhören, mit ihnen solidarisch zu sein, es genügt auch nicht, unter ihnen zu leben, man muss mit ihnen mitfühlen. Darum kann die Glaubensübertragung nur von Mensch zu Mensch auf Grund von „sympathetischen Sozialbeziehungen“² erfolgen. Die Seelsorge muss immer mehr zu einer „sympathetischen Seelsorge“ werden, in der „sympátheia“ (Mitleid) von einer offenen „Sympathie“ (Zuneigung) begleitet wird, wie sie dem Menschen immer wieder von Gott zugewendet wird. Ein Christentum, das nicht fortwährend durch sein konkretes Handeln beweist, dass ihm nach Jesu Vorbild der am meisten Verletzte und der am stärksten Leidende der Allernächste ist, ein solches Christentum ist nicht glaubwürdig. So einem Christentum können Menschen nicht folgen und es als ihr Lebensprinzip annehmen. Die heutigen Christen schämen sich meistens, ihre Gefühle und echtes menschliches Fühlen zu zeigen, wenn sie dem Leid und der Not des Nächsten begegnen. Doch müssen sowohl Kleriker als auch Laien der Welt ein klares Zeichen geben, dass sie mit ihr sympathisieren und mit-leiden, weil sie das von Gott lernen (Röm 8, 19-22).

Versöhnende Seelsorge

Die slowenische Gesellschaft wurde durch die Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren unmittelbar danach wegen der gleichzeitig verlaufenden Revolution schicksalhaft gespalten. Wegen des zahlenmäßigen, ethischen und zeitlichen Ausmaßes des Geschehens nennen es die Nationalhistoriker auch eine „slowenische Katastrophe“.³ Die Revolution verlangte viele Menschenopfer und beging manches Unrecht, das bis heute unbeglichen geblieben ist, darum ist die Frage der gegenseitigen Versöhnung noch immer sehr akut. Die Frage der Versöhnung verur-

1 Vgl. Zulehner, P.M.; Brandner, J. „Meine Seele dürstet nach dir“ (Psalm 63,2). Gottes Pastoral, Ostfildern 2002, 121.

2 Vgl. Bärenz, R., Frisches Brot. Seelsorge, die schmeckt, Freiburg 1999, 47.

3 Vgl. Kos, J., Duhovna zgodovina Slovencev /Die geistige Geschichte der Slowenen/, Ljubljana 1996, 180.

sacht noch heute eine starke Polarisierung des Volkes und beeinflusst das politische, soziale und kirchliche Leben. Auch sonst ist die heutige Welt schicksalhaft zerspalten, am schmerzlichsten ist die Spaltung in arme und reiche Völker. Stärker als je ist die Seelsorge heute dazu berufen, die Menschen zu einer versöhnenden Haltung zu führen und diese zunächst innerhalb sich selbst zu verwirklichen (Joh 17, 21).

3

Mystagogische Seelsorge

Das II. Vatikanische Konzil forderte die Kirche auf, auf ihre Wurzeln zurückzugreifen. Sie soll ihr wahres Gesicht wieder in der Heiligen Schrift und in der seelsorgerischen Praxis der ersten Kirche suchen. Und diese war mystisch vertieft und vom Ostergeheimnis durchdrungen. Nach der transformatorischen Nachkonzilszeit, die mancherorts zu einer unkritischen Selbstsäkularisierung⁴ führte, ist heute die Kirche zu einer Rückbesinnung auf ihre eigene innere, mystische Natur aufgefordert (LG 5). Wenn die Kirche das ganze menschliche Leben für mystisch erklärt und darin ihr Erlösungsoptimismus seinen Ursprung hat, sollte das nicht eine schläfrige Nachlässigkeit zur Folge haben, sondern sie zusätzlich für eine missionarische Sendung motivieren.

In dieser Hinsicht wird das europäische Christentum mit einem größeren Maß an Demut einerseits und an gesundem Selbstbewusstsein andererseits in der erneuten Integration des ganzen europäischen Kulturraums einen neuen Aufschwung und eine neue Qualität gewinnen. Es zählen vorwiegend geistige Qualitäten und nicht andere Attribute, die in der letzten Zeit in der Kirche zu stark die Bewertung einzelner Menschen oder sogar Völker beeinflusst haben. Die jetzige Vereinigung Europas kann in mancher Hinsicht als ein großes Meliorierungsunternehmen (*melior* - besser) verstanden werden, mit dem man mehrere Bäche zu einem Strom zu vereinigen wünscht, der ein mächtiger Fluss werden soll.

Wird die gesellschaftliche Vereinigung auch einen meliorierenden Einfluss auf die Pastoraltheologie und die Seelsorge haben? Wahrscheinlich wird das nur unter der Bedingung der Fall sein, dass man als das beste multiperspektivische Konzept⁵ dasjenige Konzept annimmt, aus dem alle jetzigen ausgegangen sind. Das ist das Konzept, das sich in Gottes Offenbarung zeigt und in seiner Grundlage nicht nur mystagogisch (den Weg in die Mystik anzeigend) sondern in sich selbst mystisch (im Mysterium lebend) ist. Somit schöpft es tatsächlich seine Lebenskraft aus einer persönlichen und gemeinschaftlichen Beziehung zu Gott.⁶

⁴ Vgl. Paul Michael Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, *Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute*, Ostfildern 2002, 9.

⁵ Vgl. Nauer, Doris, *Seelsorgekonzepte im Widerstreit. Ein Kompendium*, Stuttgart, Berlin, Köln 2001, 376-433.

⁶ Vgl. Baumgartner, K.; Scheuchenpflug, P., *Lexikon der Pastoral*, Band 2, Freiburg 2002, 1173-1179.